



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: Mohácsi, Jenő
Cím: Budapest von heute

Forrás: Neue Freie Presse

Wien 1921. 12. 12.

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Osztályozás

Tárgy

92

Hely

Fedak, Sari

Idő

"1923"

Személy

Chronik-Feuilleton.

Budapest von heute.

Von Jenő Mohácsi.

Die Fedak.

Budapest, das die Fedak seit vier Jahren vernachlässigt hatte, spricht seit einer Woche neuerdings von ihr und fast nur von ihr. Sari Fedak erntet in „Madame Pompadour“ einen Erfolg, der zu den größten ihrer ehrenreichen Laufbahn gehört. Die Psyche unserer Stadt war auf den Triumph ihrer schauspielerischen Leistung vorbereitet, nahm ihn geradezu in Empfangniseligkeit auf und beugte sich dem suggestiven Willen zum Erfolg dieser energischen, in Dingen der Kunst durchaus ernststen, seltsamen Frau.

Wir fanden in Budapest keine Gelegenheit, die Massary in Falls Meisteroperette zu bewundern. Die Fedak als Pompadour gemahnt gewiss nicht an sie, jedoch an eine bedeutende Wiener Bühnenkünstlerin. An Ida Roland in der „Zarin“. Eine fast monumentale Herbit strahlt auch von der Madame Pompadour der Fedak aus. Wenn die Operettenmädchen sie nicht daran behinderten, würde es ihr gelingen, eine an Stil und Charakter einheitliche Gestalt zu schaffen, die vielleicht nicht in allem der historischen Figur entspricht. Aber diese wollüstige, herrschsüchtige, abenteuernde Königsmaîtresse könnte auch so gewesen sein wie die Fedak, nicht schön, nicht zierlich, aber vollendet in Gehaben und Kleidung, wobei nur mitunter, in selbstvergessenen Augenblicken, die niedrige Herkunft der Gewaltigen hindurchschimmert.

Wenn es sich diesmal einfach um den Erfolg einer Operettenprimadonna handelte, wären nicht viel Worte zu verlieren. Die Fedak ist jedoch seit zwei Jahrzehnten mehr als eine Budapestler Lokalangelegenheit. Sie war und ist trotz ihres fremden Namens ein Ausdruck des magyari-

schischen Wesens. Sie hat Profil und hat ein Schicksal, ist geliebt und vielleicht auch verhaßt. Wenn die Fedak auf der Strafe geht, was sie selten tut, wird sie von jedem fünften Menschen erkannt. Ihre Volkstümlichkeit ist nicht die von bekannten Wiener Schauspielern, sondern etwas Intimeres und Innigeres. Man kann sich im Auslande kaum vorstellen, welche Verehrung in Ungarn die „Nachtigall der Nation“ Lujza Blaha umgibt, die vor vierzig Jahren und später Generationen entzückte. Sie sang Volkslieder, die eigentlich Kunstlieder waren und in die damals viel gespielten, romantisch verlogenen einfältigen Volksstücke eingeflochten wurden. Die Blaha, die ja auch keinen ungarischen Familiennamen führt, war die ungarische Bäuerin, wie man sie haben wollte, jangesstrob, hübsch, adrett, bäuerlich. Sie war in jenen Jahrzehnten, da Budapest sich zur großen Stadt häutete, der Abgott der sich magyarisierenden Einwohner und auch der fernsten Provinzen. Ein Symbol, ein Politikum.

Solch ein Politikum war einmal auch die Fedak. Vor fast zwanzig Jahren, als sie den „Held Janos“ in der so beliebten ungarischen Märchenoperette gab. (Sie hat auch in Wien in dieser Rolle gastiert.) Das phantastisch Burleske lag ihr von jeher im Genus. Sie galt mit ihrem Temperament als vollendete Ausgestaltung ihrer Klasse. Ja, Klasse, das hatte sie. War schon damals nicht schön, hatte hingegen auch wenig Stimme. Man setzte sich bei ihr über manches hinweg, bewunderte ihren Tanz und süßte sich von den durchaus nicht sinnlichen, eher fein erotischen, in aller Unwüchsigkeit artifizialen Ausstrahlungen ihrer Persönlichkeit gebannt. Sari Fedak war damals nicht die Nachtigall, aber jedenfalls die Primadonna der Nation, und stellte die Lärwen, die damals auf der Operettenbühne mit und ohne Strunne umhersplatterten, die Puppengesichter, die Duz- und Schönheiten, die Reizpollen in Schatten.

Das ist lange her. Der Librettist des „Held Janos“ ist ein etwas schweigsamer Herr geworden, der Komponist verbringt seine letzten Tage im Arrenhaus, nur der Verfasser

der Verse, Jenő Heltai (dessen „Kleine Konditorei“ soeben im Wiener Akademietheater aufgeführt wird) ist ein bedeutender Schriftsteller geworden. Und die Fedak ist geblieben. Ihr genügte nicht die Erfolg verbürgende Schablone. Sie wandelte sich im Laufe der Zeiten. War durch fünfzehn Jahre die große Budapestler Operettendiva. Spielte in fast allen bekannten Operetten, in Lehars, Kalmans und Falls Werken. Lerne zu, vertiefte sich, stand oft über den Rollen, die sie meisterte. Sehnte sich nach dem ernststen Theater. Machte Ausflüge ins Schauspiel. Zwang sich Budapest zu Füßen.

Dann kam eine Art von Dekadenz. Vielleicht war es der Ueberdruß am Metier, vielleicht Schicksal. Der Krieg ging zu Ende, Umsturz, Republik, Bolschewismus. Sari Fedak tat an dem berüchtigten toten Ersten Mai mit, trat als Werberin für die Armee auf, wahrscheinlich weil sie gezwungen ward, obgleich auch daran nichts gemessen wäre, wenn sie es so für recht gefunden hätte. Es galt ja für die Armee, die das Land von den Feinden säubern sollte. Viele Patrioten waren dabei, dies läßt sich nicht wegstreuen. Jedenfalls mußte die Fedak nach dem Sturze der Kommune viele ungerechte Angriffe über sich ergehen lassen. Sie ging für einige Zeit in die freiwillige Verbannung nach Wien. Versuchte, deutsche Schauspielerin zu werden. Es wäre ihr gewiss gelungen, denn die Energie dieser Frau baut aus sich eine Welt auf.

In Ungarn weht seit einiger Zeit eine mildere Luft. Die Fedak kehrt heim mit etwas zerplüchtigtem Nimbus, jedenfalls keine neuen Vorbeeren erntend. Andere Primadonnen waren emporgekommen und kränkelten bereits an Verfallserscheinungen. Man zog Sari Fedak bei den Vorbereitungen zu manchen neuen Stücken in Betracht. Zu einem Auftreten kam es nur äußerst selten. Da wurde sie vor zwei Jahren von einer Gastspieltournee in den Vereinigten Staaten elektrifiziert. Vor ihr hatten viele ungarische Künstler den Versuch gewagt, die Genis der spärlichen und ärmlichen

ungarischen Bevölkerung Nordamerikas einzusammeln. Den richtigen Erfolg heimste nur die Fedak ein. Dort drüben, für die seit zehn und zwanzig Jahren von der Heimat Ab-

geschnittenen. war sie noch immer der „Held Janos“. Wenn sie auf den eiligst zusammengezimmerten Bretterbühnen oder in den Kinos mit ihrer Truppe auftrat, war ein Hauch des heimatlischen Geistes, der Geruch der magyrischen Scholle zu verspüren. Die Ausgewanderten jauchzten und schluchzten der Fedak entgegen. Und auch wenn sie unter der ungarischen Bevölkerung der Nachfolgestaaten auftritt, ist es keine unkluge politische Demonstration, aber aus den feurigsten Tänzen und Liedern dringt ein leises Schluchzen hervor, das verstanden wird.

Dahem hatte sich inzwischen ein Umschwung in den Stimmungen vorbereitet. Der psychologische Augenblick für die Fedak war gekommen. Es spricht für die Einsicht dieser als Mensch bedeutenden Frau und ihrer Veräter, daß sie, verjüngt und erstarkt in ihren Ausdrucksmitteln, gerade als Madame Pompadour vor dem Budapestener Publikum erschienen ist. Ihre Persönlichkeit füllt die Bühne. Ihre Kraft liegt über die Tücke der Widerstände.

Freilich kommt ihr das hauptstädtische Operetten-theater mit einem Reichtum der Bühnenausstattung entgegen, der selbst in Budapest, wo man für die Operette immer ein Herz hatte, unerhört ist. Ihre Toiletten, aus Paris verschrieben, feinste Stoffe, Goldbrokatspizzen, sind von muscaler Schönheit. Ihr Salon ist wie ein riesiges Himmelbett. Von der Decke wallen die erlesensten, schimmerndsten Gewebe herab. Ihr Sofa ist ein echtes Rokokostück. Im Garten, der den Hintergrund ausfüllt, erglänzt ein Leuchtbrunnen. In solchen Räumen zu leben, ist Macht, in solchen Kleidern einherzurauschen, ist Glücksal.

Was hat dies aber, an ihrer Gestaltung gemessen, zu bedeuten? Sie ist nicht jung, sie ist nicht schön, sie ist nicht zierlich. Aber sie ist Kraft und Seele. Sie ist die Fedak.